



Eucharistie und Communio

Predigt beim Festgottesdienst zu Fronleichnam

15. Juni 2017, Mariendom, Linz

Eine der Leitideen des Zweiten Vatikanischen Konzils für Kirche lautet: *communio*. Communio bezeichnet nicht die Struktur der Kirche, sondern ihr Wesen, ihr Mysterium. Das Mysterium der Kirche besteht nach dem Konzil darin, dass wir im Geist durch Christus Zugang haben zum Vater, um so der göttlichen Natur teilhaftig zu werden. Die *communio* der Kirche ist vorgebildet und getragen von der trinitarischen *communio*, sie ist Teilhabe an der trinitarischen *communio* selbst (LG 4; UR 2). Die Kirche ist gleichsam die Ikone der trinitarischen Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Damit sagt das Konzil: Nicht die Kirche ist die Antwort auf die menschliche Sehnsucht nach Gemeinschaft. Allein in Gottes Selbstmitteilung, in der Gemeinschaft und Freundschaft mit Gott kann menschliches Verlangen nach Gemeinschaft seine Erfüllung finden. Gott allein ist die letzte Antwort auf die Frage, die sich der Mensch selbst ist (GS 21). Die Kirche ist darum der Gottesfrage zu- und untergeordnet. Koinonia/*communio* bedeutet in den Texten des Konzils ursprünglich nicht Gemeinschaft, sondern *participatio*/Teilhabe, Teilhabe an den von Gott geschenkten Gütern des Heils: Teilhabe am Heiligen Geist, am neuen Leben, an der Liebe, am Evangelium, vor allem aber an der Eucharistie. Deshalb ist die Eucharistie der Höhepunkt der kirchlichen *communio* (LG 11; AG 9). Darüber hinaus spricht das Konzil von Wort und Sakrament (AG 9; AA 6; PO 4; UR 2) bzw. von den zwei Tischen, dem Tisch der Eucharistie und dem Tisch des Wortes Gottes (SC 51; DV 21). Damit hat das Konzil die Kirche als „Schöpfung des Wortes“ (*creatura verbi*) bestimmt (LG 2; 9; DV 21-26). Als eucharistische *communio* ist die Kirche nicht nur Abbild der trinitarischen *communio*, sondern auch deren Vergegenwärtigung. Sie ist nicht nur (äußerliches oder instrumentelles) Heilszeichen und Heilmittel, sondern auch Heilsfrucht.

Eucharistie und Solidarität

Auch wenn wir die qualitative Differenz zwischen den Mählern Jesu wie der Brotvermehrung und der Eucharistie nicht übersehen dürfen, so können wir doch auch nicht den grundlegenden Zusammenhang zwischen Eucharistie und Nächstenliebe einebnen. Die Eucharistie als Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche muss in Spiritualität und Leben „nach dem Geist“ (Nr. 77) umgesetzt werden, damit sie sich immer tiefer dem Alltagsleben einprägt. Daraus erwächst das missionarische Zeugnis inmitten einer säkularisierten Welt. Wer den Leib des Herrn empfängt, wird selber zum „gebrochenen Brot“ (Nr. 88) für andere und setzt sich für eine gerechtere und menschenwürdigere Welt ein (Hunger, Flüchtlinge). Wer die Erde als Schöpfung Gottes betrachtet, für den ist sie nicht „neutrale Wirklichkeit, bloße Materie zum wahllosen Gebrauch nach menschlichem Begehren“ (Nr. 92). Damit wird der spirituelle, zeugnishaft Zusammenhang von Eucharistie, Alltag und sozialer Hilfe bis hin zu ökologischen Folgerungen in eindrucksvoller Weise hervorgehoben. Es gibt eine Verbindung zwischen eucharistischem Geheimnis, liturgischer Handlung und dem aus der Eucharistie entspringenden neuen geistlichen Dienst als dem Sakrament der Nächstenliebe. Durchgängig ist der Konnex zwischen Eucharistie und kirchlicher *Communio*. „Die ‚Mystik‘ des Sakraments hat sozialen Charakter ... Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Ich kann Christus nicht allein für mich haben, ich kann ihm zugehören nur in der Gemeinschaft mit allen, die die Seinigen geworden sind oder werden sollen.“ (Benedikt XVI., *Deus caritas est* Nr. 14)

Die Verwirklichung der Liebe, der Diakonie ist die konsequente Folge und somit auch das Kriterium für die Echtheit des Glaubenszeugnisses und die Feier der Liturgie, der Eucharistie. Dieser innere Zusammenhang ist grundgelegt durch Jesus selbst, in seiner Botschaft und in seinem Verhalten. Glaube ohne Diakonie ist kein christlicher Glaube. Verkündigung des Evangeliums ohne Diakonie ist keine christliche Verkündigung. Eine Eucharistie feiernde Kirche, die nicht diakonisch ausgerichtet ist, drückt zwar ihren Glauben aus, aber ihr Glaube bleibt tot. „Wir können das eucharistische Brot nicht teilen, ohne auch das tägliche Brot zu teilen.“¹ Wer Eucharistie feiert, darf so kein „Eigenbrötler“ sein. In der Schwester und im Bruder ist Jesus selbst gegenwärtig, sie sind Träger der Anrede Gottes, Sakrament des Alltags. Jesus fordert heute immer noch seine Jünger auf, sich persönlich zu engagieren: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mt 14,16). Da gibt es kein kaltes Mein und Dein, weder im Hinblick auf materielle Güter, auch nicht im Hinblick auf das Tragen der Lasten. Denn: „Einer trage des anderen Last.“ (Gal 6,2).

Eucharistie und Versöhnung

So gehören auch Eucharistie und Versöhnung zusammen. Eucharistie drängt besonders jene, die miteinander im Konflikt sind, ihre Versöhnung zu beschleunigen. Eucharistie und Fußwaschung sind ein Aufruf, wirklich Friedensstifter und Urheber von Gerechtigkeit zu sein: „Wer nämlich an der Eucharistie teilnimmt, muss sich dafür einsetzen, den Frieden herzustellen in unserer Welt, die gezeichnet ist von so viel Gewalt, von Krieg und - besonders heute - von Terrorismus, Wirtschaftskorruption und sexueller Ausbeutung.“ (Nr. 89) Die Speise der Wahrheit drängt uns, die menschenunwürdigen Situationen anzuprangern, in denen man wegen des von Ungerechtigkeit und Ausbeutung verursachten Nahrungsmangels stirbt, und gibt uns neue Kraft und neuen Mut, ohne Unterlass am Aufbau der Zivilisation der Liebe zu arbeiten.

Amoris laetitia

Kern des von Amoris laetitia vorgeschlagenen Vorgehens ist ein Prozess der persönlichen und geistlichen Unterscheidung, begleitet von einem Priester. In dieser pastoralen und geistlichen Begleitung sind die verschiedenen Wunden und Verletzungen einer zerbrochenen Beziehung im Licht der Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus in den Blick zu nehmen. Dazu zählen vor allem: die Prüfung der Gültigkeit einer Ehe, die Situation der Kinder, die Situation des/der getrennt lebenden Partners/Partnerin, die Verantwortung gegenüber der Schuldfrage, die Verantwortung gegenüber treuen Ehepaaren, die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft der Kirche, die Verantwortung gegenüber dem Gewissen und Gott. Da der Kirche immer der Dienst der Versöhnung aufgetragen ist (2 Kor 5,8), ist das Ziel dieses Weges, zu einer verantworteten Entscheidung vor Gott im Gewissen zu führen, damit sie zu einer ehrlichen Entscheidung im Geiste Jesu Christi gelangen und das in einer konkreten Situation Bestmögliche tun.²

¹ Walter Kasper, Sakrament der Einheit, Eucharistie und Kirche, Freiburg im Breisgau 2004, 136.

² Vgl. Erklärung der Bischöfe von Malta: Bishops of Malta, Criteria for the application of chapter VIII of Amoris Laetitia: [<http://ms.maltadiocese.org/WEBSITE/2017/PRESS%20RELEASES/Norms%20for%20the%20Application%20of%20Chapter%20VIII%20of%20AL.pdf>] In dieselbe Richtung weisen auch die Anregungen der „Handreichung für die Seelsorge zur Begleitung von Menschen in Trennung, Scheidung und nach ziviler Wiederverheiratung in der Erzdiözese Freiburg“ [<http://www.familieneseelsorge-freiburg.de/html/media/dl.html?v=106289>] Ebenso auch die Broschüre „5 Aufmerksamkeiten“ der [Plattform für Geschiedene und Wiederverheiratete in der Kirche \(WIGE\)](#) des Familienreferates der Erzdiözese Wien. [<https://www.erzdiözese-wien.at/5-aufmerksamkeiten>]

Anhaltspunkte für inhaltliche Kriterien eines solchen Gesprächsprozesses in einem geistlichen Weg sind³: Immer soll dieser Weg ein Weg in der Gegenwart Christi und seines Geistes sein, durch den wir gerufen und befähigt werden, uns mit Gott und den Menschen versöhnen zu lassen. In welche Form der ausdrücklichen Begegnung mit Jesus Christus in Wort, Nächstenliebe und Sakrament dieser Weg münden wird, kann nicht von vornherein festgelegt werden, sondern soll von den Betroffenen selber erspürt werden. Immer ist dieser Weg ein Weg der Umkehr und Erneuerung für alle, die ihn gehen. Daher ist es nicht angebracht, von „Erlaubnis“ zum Zugang zu den Sakramenten zu sprechen, sondern von einem Prozess der Unterscheidung, begleitet von einem Priester. Das ist eine „persönliche und pastorale“ geistliche Unterscheidung (AL 300), die in der unmittelbaren Gegenwart Gottes geschehen soll. Die pastorale Begleitung ist eine Ausübung des „Weges der Liebe“. Es ist eine Einladung, dem „Weg Jesu: (dem) Weg der Barmherzigkeit und der Eingliederung“ (AL 296) zu folgen. Dieser Weg erfordert die wertschätzende Achtsamkeit des Priesters, der die Suchenden begleitet, ihnen aufmerksam zuhört und ihnen das mütterliche Gesicht der Kirche zeigt, zugleich ihre rechte Gesinnung und gute Absicht anerkennt, ihr Leben ganz in das Licht des Evangeliums und der Nächstenliebe zu stellen (vgl. AL 306). Dieser Weg endet nicht zwangsläufig in den Sakramenten, sondern man kann sich auf andere Wege konzentrieren, sich mehr in das Leben der Kirche einzugliedern: eine stärkere Präsenz in der Gemeinde, die Teilnahme an Gebets- und Reflexionsgruppen, das Engagement in verschiedenen kirchlichen Diensten usw. (vgl. AL 299). Wenn man zu der Erkenntnis kommt, dass in einem konkreten Fall Einschränkungen vorhanden sind, die Verantwortung und Schuldhaftigkeit mildern (vgl. AL 301-302), besonders wenn eine Person der Auffassung ist, eine neue und größere Schuld auf sich zu laden durch Vernachlässigung der Pflichten und der Treue gegenüber dem Partner bzw. der Partnerin und durch Schädigung der Kinder aus der neuen Verbindung, dann eröffnet Amoris Laetitia die Möglichkeit des Zugangs zu den Sakramenten der Versöhnung und der Eucharistie (vgl. Anmerkungen 336 und 351 in AL). Diese sind Heilmittel für die Seele und helfen dem Menschen, mit der Kraft der Gnade weiter zu wachsen und zu reifen.

+ Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ vgl. Brief der argentinischen Bischöfe der Region Buenos Aires vom September 2016, der von Papst Franziskus ausdrücklich gut geheißen wird: [http://de.radiovaticana.va/news/2016/09/13/papst_w%C3%BCnscht_sensiblen_umgang_mit_wiederverheirateten/1257714]